

Interpretation des Prosatextes „sehnsucht“ von Kirsten Fuchs

Kirsten Fuchs thematisiert in ihrem im September 2013 erschienenen Kurzprosatext „sehnsucht“ mit dem Untertitel „Überrascht euch doch mal selbst“ die Konfrontation einer Frau mit eben diesem sehnenenden Verlangen und bringt damit den Kontrast zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen und der eigenen Lebenserfüllung zum Ausdruck. Typisch für den Beginn einer Kurzgeschichte wird der Leser unvermittelt dem Geschehen ausgesetzt, ganz so wie die Protagonistin in ihr gerade beginnendes Leben hineingeworfen wird (vgl. Z.11: Und raus mit dir.“).

Im Zeitraffer wird ihre Geschichte erzählt, von der Kinderkrippe bis zum Ehemann und den eigenen Kindern. Danach verlangsamt sich das Erzähltempo und Details rücken in den Vordergrund, als sie eines Abends zum Kühlschrank geht. Dort drinnen befindet sich die personifizierte Sehnsucht, die sie in den Kühlschrank lockt. Die Protagonistin gibt nach und denkt an ihre eigenen Lebensträume, an kindliche Wünsche und unmögliche Ideen. Danach verabschiedet sie sich und geht zurück zu ihrem Mann vor dem „Gerät“ (Z.41) – gemeint ist wohl der Fernseher – zurück. Auch der Mann begibt sich kurz darauf zum Kühlschrank und kehrt grinsend zurück, der Text endet offen.

Eher ungewöhnlich ist es für einen Kurzprosatext, dass er sich über einen langen Handlungszeitraum erstreckt. Zuerst gibt es einen „Zoom“ auf die Geburt der Protagonistin (vgl. Z.11), dann im Detail auf ihr Leben in der Gegenwart der Erzählung.

Sehr viele Aspekte der Geschichte sind sehr vage gehalten. Weder die Ich-Erzählerin noch ihr Mann haben einen Namen; eines der Kinder (die Anzahl bleibt im Dunkeln, vgl. Z.40) heißt Maria, ein häufig vorkommender und „klassischer“ Vorname. Die Protagonistin hatte eine durchschnittliche Kindheit, einen durchschnittlichen Werdegang und einen durchschnittlichen Beruf. Dieses Schicksal scheint sie an ihre Tochter weiterzugeben, deren Kindheit den gleichen Anfang nimmt (vgl. Z.37-39).

Auch kann man von einer Ich-Erzählerin im klassischen Sinne eigentlich nicht sprechen, denn auch wenn sie ihre Monologe, die einen großen Teil der Geschichte ausmachen, aus der Ich-Perspektive zum Ausdruck bringt, wechselt dieses „Ich“ häufig zum „Du“ (vgl. z.B. Z.4, Z.11, Z.14, Z.41, Z.101, Z.107). Dieser Wechsel unterstützt zum einen den leicht appellativen Charakter des Kurzprosatextes. Auch wenn keine „Moral“ explizit zum Vorschein kommt, wird so vieles allgemein gehalten, dass sich viele Leser damit identifizieren können. Zum anderen spielen diese Pronomen auch eine wichtige Rolle, um einen Kontrast zum ominösen „Wir“ zu setzen. Diese erste Person Plural scheint das ganze Leben der Protagonistin zu bestimmen, „wir werden alles dafür tun“ (Z.7). Im kleinen Rahmen könnte sich dieses „Wir“ auf die Eltern beziehen, im großen auf die ganze Gesellschaft mit ihren Vorstellungen von einem normalen Leben, verbunden mit dem dazugehörigen Erwartungsdruck. Dieser Plural und auch der appellative Ton werden zudem im Untertitel aufgegriffen. Die darin enthaltene Aufforderung, auf den ersten Blick scheinbar ein Paradoxon (sich selbst überraschen), grenzt sich jedoch von der Geschichte selbst ab, denn nur im Titel wird die zweite Person Plural

benutzt, die sich eindeutig direkt auf die Leser bezieht. Dies verstärkt die Funktion der Geschichte, ein allgemeines Beispiel zu geben. Genauso wie Namen so gut wie gar nicht vorkommen, werden Gefühle selten direkt beschrieben, es wird zum Beispiel nie die Emotion angegeben, mit welcher die Charaktere etwas sagen. Allgemein lassen sich jedoch drei Gefühlsweisen finden, die eine große Bedeutung haben: „Glück“, „Sehnsucht“ und „Unzufriedenheit“. Dabei scheint das Glück von den anderen bzw. dem „Wir“ mit Spaß, den man durch „lustige“ Aktivitäten erzwingen kann (vgl. Z. 17f.), gleichgesetzt zu werden.

Die Sehnsucht ist in ihrer personifizierten Form einer der Hauptcharaktere. Sie scheint auf vielerlei Arten beinahe „menschlicher“ zu sein als die Personen in der Geschichte selbst, sie benutzt Umgangssprache und hat Humor (vgl. Z.99). Des Weiteren hat sie nicht nur einen Namen (Sehnsucht), sondern auch einen Zweitnamen (Unzufriedenheit) und sogar eine Art Spitznamen (Un-Un-Un). Auf diese Weise wird deutlich, dass der Sehnsucht komplementär immer auch die Unzufriedenheit zur Seite steht. Wie sehr die Sehnsucht die Geschichte dominiert, manifestiert sich auch durch ihr anaphorisches Auftreten jeweils am Anfang von vier Absätzen (vgl. Z.65, Z.73, Z.83, Z.86), sowie dadurch, dass sie die meisten Sätze in der wörtlichen Rede spricht und damit den Dialog bestimmt. Aber auch diese Sehnsucht ist nicht ausgeschlossen von der „Verallgemeinerung“, die die Kurzgeschichte durchzieht. Dadurch dass bis auf eine kleine Ausnahme (vgl. Z.62) die wörtliche Rede nicht durch Anführungsstriche gekennzeichnet wird, weiß der Leser oft nicht exakt, was von der Sehnsucht gesagt wird und was zum Monolog der Protagonistin gehört (vgl. z.B. Z.56f. u. Z.103). Auf diese Weise „verschwimmen“ Handlung und Charakter der Sehnsucht geradezu, sie verliert etwas von ihrer konkreten Gestalt und wird wieder abstrakter, also zu der Sehnsucht, die nicht im Kühlschranks der Protagonistin sitzt, sondern im Leben aller vorkommen kann.

Der letzte Handelnde der Geschichte – neben der Protagonistin, dem „Wir“ und der Sehnsucht – ist der Ehemann. Seine „Normalität“ bzw. sein Allerwelts-Charakter wird schon dadurch deutlich, dass er nur als „Partner“ bzw. „Mann“ bezeichnet wird (vgl. Z.40, Z.106, Z.110). Außerdem wird er mit den Worten „der ist genauso gut wie jeder andere. Den gäb es nur in größer oder kleiner“ eingeführt (Z.32f.), er ist also in allem gewöhnlich, sogar in seiner Körpergröße. Dem gegenüber steht das Ende der Geschichte. Auch er war anscheinend am Kühlschranks und kommt ohne Getränk und grinsend zurück. Diese Reaktion ist anders als die der Protagonistin, die nach dem Treffen mit der Sehnsucht eher zerstreut und nachdenklich ist. Es wird nicht klar, ob der Mann auch die Sehnsucht gesehen hat oder vielleicht etwas ganz anderes. Man könnte dies so deuten, dass jeder Mensch, auch der gewöhnlichste, Wünsche und Träume hat, oder so, dass es eben solche Menschen, die nur „allgemein“ existieren bzw. vollkommen „normal“ sind, gar nicht gibt.

Wie in den meisten Kurzgeschichten spielen auch in dem Text „sehnsucht“ Beziehungen eine wichtige Rolle. Die erste Beziehung ist die zwischen dem „Wir“ und der Protagonistin. Das „Wir“ sind in dem Fall die Eltern, Freunde, Verwandte, Erzieher oder auch allgemein die Gesellschaft. Sie haben einerseits eine unterstützende Funktion (vgl. Z.13f.), sie bieten

Sicherheit und Regelmäßigkeit (vgl. Z.16), aber sie wirken auch streng, geben Befehle, schränken ein (vgl. Z.22ff.) und nehmen die Protagonistin nicht ernst (Z. 21: „Bäckerfachfraudings“). Die zweite Beziehung besteht zwischen der Ich-Erzählerin und ihrem Partner bzw. zwischen „Frau“ und „Mann“. Es findet wenig Kommunikation statt, und wenn, dann ist sie zweckmäßig ausgerichtet (vgl. Z.107-109); die beiden sprechen nicht über Sehnsüchte, weder metaphorische noch personifizierte. Das Paar scheint nicht mehr verliebt zu sein, bleibt aber offenbar aus Angst vor Druck und, um Erwartungen zu entsprechen, zusammen, wie das die Imperative, nachdem die zweijährige „Flitterzeit“ abgelaufen ist, klar und deutlich zum Ausdruck bringen: „BLEIB! KINDER KRIEGEN!“ (Z.36-37).

Die dritte Beziehung ist die zwischen der Protagonistin und der Sehnsucht im Kühlschrank. Die beiden scheinen sich schon zu kennen (Z.52: „Sehnsucht? Bist du’s?“), sie reden miteinander wie alte Bekannte. Die Sehnsucht verspricht Ruhe und Flucht aus dem Alltag, sie bietet der Protagonistin ein Versteck an, wo sie sich vor den Mitmenschen und den kommunikativen Anforderungen schützen kann: „Hier findet dich keiner. Hier ist kein Empfang.“ (Z.54) Auf ihre Aufforderung hin, nachzudenken, stellt sich die Protagonistin ihre Sehnsüchte vor, das heißt, sie übt sich in der Dunkelheit des Kühlschranks in der Haltung des Sehns (vgl. Z.62-63). Dabei verändern sich die Wunschvorstellungen schnell von eher pragmatischen Zielen (z.B. Z. 67: „Etwas erfinden, das deiner Oma alles erleichtert.“) hin zu einer kindlichen Traum- und Bilderwelt, die mit ihrer magischen Kraft in starkem Kontrast zur bloßen Funktionalität des Alltags der Erwachsenen steht. Doch diese Sehnsuchts-Bilder sind ihrer Eigenschaft nach fiktiv, sie bleiben sozusagen eingefroren im Kühlschrank und können nicht verwirklicht werden: „Viele Fenster zum Rausträumen, aber keine Tür zum Rausgehen.“ (Z.87)

Die Sehnsucht spricht die Ich-Erzählerin außerdem auf das „Wir“ an, allerdings benutzt sie den unpersönlichen Artikel „die“, da sie selbst nicht zu dieser Gruppe gehört. „Die“ haben gelogen (vgl. Z.89-91), als sie meinten, ihr Leben soll schön sein (vgl. Z.6). Auch die Protagonistin scheint sich daraufhin über „die“ bzw. „diese“ allmählich im Klaren zu werden (Z.92: „Ja, da war was, da waren diese, sie haben gesagt ...“). Die Sehnsucht erweckt Träume (vgl. Z.69-82), sie deckt die Wahrheit auf (vgl. Z.89-96), aber sie provoziert auch (vgl. 97-103). Dem klaglosen Einverständnis mit den Vorgaben der Sozialisation, diesem wiederholten „Gut, gut“ (Z.8, 10, 15, 19, 26, 33), wird über die Erkenntnis des Nicht-Genügens (Z.44-45: „Nicht gut gut. Gar nicht gut gut.“) das Aufbegehren (Z.94-96: „NA UND!“) und die Verneinung, die Unzufriedenheit (Z.103: „un, un, un“) gegenübergestellt.

Kirsten Fuchs nutzt in ihrer Kurzgeschichte auf eine besondere Weise nicht nur Sprache und Stilmittel, sondern auch Textgestaltung und Formatierungen, um ihre Aussagen zu unterstützen und auszuschmücken. Dies fällt schon zu Beginn der Geschichte auf. Ein umgangssprachliches „Hallihallo“ begrüßt die Protagonistin im Leben und den Leser in der Handlung. Allgemein ist die Sprache gespickt mit Neologismen (z.B. Z.75: „Lichtstift“; Z.34: „Honigmund“ – vielleicht eine Verballhornung zu „Honeymoon“; Z.87: „Rausträumen“) und umgangssprachlichen Ausdrücken (Z.99: „Nö“; Z.52: „Bist du’s?“). Diese bringen Figuren und Leser näher an das „echte“ Leben heran und „lockern“ den Schreibstil. Auch dienen sie

der humorvollen Seite der Kurzgeschichte, genauso wie die Wortspiele (Z.29-30: „Einfach mal nicht verlassen oder sich verlassen lassen.“), Ausrufe (Z.17 u. Z.39: „Hui“; Z.47: „Aha!“) und Anspielungen (die Sehnsucht ist im Kühlschrank, sie wurde buchstäblich „auf Eis gelegt“ bzw. eingefroren). Die Sprache drückt oft durch ungewöhnliche Formatierungen wie Großbuchstaben (vgl. Z.15, 16f., 36f., 38f., 47, 94ff.) Emotionen aus, die durch Worte nicht umschrieben werden, und auch die Zeichensetzung, zum Beispiel die häufig vorkommenden drei Punkte bzw. deren Fehlen (bei der wörtlichen Rede) bringen Dynamik in die Geschichte und lösen gezielt Reaktionen beim Leser aus. Die Gestaltung und Betonung des Textes scheint wichtiger als das Einhalten von Rechtschreibregeln zu sein (z.B. Z.48: „gaaanz gaaanz hinten“). Dadurch dass die einzigen Anführungszeichen im Text nur bei einem Dialog verwendet werden (Z.61-62: „Ich sehe nichts“, sage ich. Die Sehnsucht sagt: „Du musst auch nichts sehen. Du musst nur sehnen. Denk nach!“), wird dieser nicht nur besonders hervorgehoben, sondern scheint auch den Leser direkt anzusprechen bzw. aufzufordern; auch hier wird der appellative Charakter („Du musst nur sehnen.“) eingesetzt. Stilmittel wie Antithesen und Chiasmen (vgl. Z.84f.), Wiederholungen (vgl. Z.38f.) und Ellipsen (vgl. Z.48-51) drücken den inneren Aufruhr der Protagonistin aus. Dieser fast stichwortartige Stil (vgl. z.B. auch die Schlusszeilen 111 und 112) dient einerseits zur Verstärkung der allgemein gehaltenen Handlung und setzt andererseits Akzente und Betonungen, da nur das Wichtigste Ausdruck erhält. Die kurzen Parataxen und Imperative wirken dynamisch und schnell, die Protagonistin kann sich diesem scheinbar obligatorischen Sog der Konvention und Sozialisation nicht entziehen: „Ausziehen! Bei den Eltern! Studium! Musst du aber nicht. Lebensgefährte! Musst du! Ausziehen! Auf dem Sofa von dem Typen! Gut, gut.“ (Z.22-26)

Die Kurzgeschichte mit dem Titel „sehnsucht“ ist in ihrer Struktur von Gegensätzen geprägt. Die Tragik eines unbefriedigten Lebens voll von nicht erfüllten Träumen steht den geradezu komischen und humorvollen Abschnitten gegenüber, die die Handlung durchziehen. Die Normalität und Eintönigkeit von flachen Charakteren trifft auf die Absurdität einer personifizierten Sehnsucht, die im Kühlschrank zu wohnen scheint. Bedrückender Realismus trifft auf Surrealismus, und erschafft so ein Textgebilde, das einerseits einen aufregenden wie auch unterhaltsamen, andererseits einen nüchtern-erzählenden Charakter aufweist. Abgerundet wird die Geschichte von einem offenen Ende, bei dem der Leser ohne konkrete Antworten zurückgelassen wird und sich fragen muss, ob die beiden Figuren wohl jemals beginnen werden, ihre Sehnsüchte auszuleben, oder was sie davor zurückhält.

Elena Schuster, Klasse 12/2, geschrieben im Februar 2014